

Verein für kritische Geschichtsschreibung e.V. (Hg.)

WERKSTATTGESCHICHTE 93

grenzen internalisieren

Jg. 2026/1

[transcript]

Redaktion WERKSTATTGESCHICHTE:

Cornelia Aust, Maximilian Buschmann, Sarah Frenking, Katja Jana, Jochen Lingelbach, Yvonne Robel, Georg Wamhof, Malte Wittmaack

Anfragen an die Redaktion:

Yvonne Robel: robel@zeitgeschichte-hamburg.de

Herausgeber des Thementeils:

Jochen Lingelbach, Frank Wolff

Rezensionsredaktion:

Andreas Hübner, Maximilian Jung, Sebastian Kühn, Andreas Ludwig, Nina Reusch, Felix Schürmann, Katharina Seibert, Pavla Šimková, Lotte Thaa, Martin Clemens Winter

Anfragen an die Rezensionsredaktion:

Nina Reusch: nina.reusch@gmx.net

FU Berlin

Koserstraße 20

14195 Berlin

Filmkritik:

Ulrike Weckel: Ulrike.Weckel@uni-giessen.de

Dingfest:

Marie Luisa Allemeyer: Marie.Luisa.Allemeyer@posteo.de

Homepage: www.werkstattgeschichte.de

Heftarchiv: Beiträge aus Heften, deren Erscheinungsdatum ein Jahr zurückliegt, sowie alle Rezensionen sind auf unserer Website kostenfrei zugänglich.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <https://dnb.dnb.de/> abrufbar.

Indexiert in EBSCOhost-Datenbanken.

© 2026 transcript Verlag, Bielefeld

Hermannstraße 26 | D-33602 Bielefeld | live@transcript-verlag.de

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwertung der Texte und Bilder ist ohne Zustimmung des Verlages urheberrechtswidrig und strafbar. Das gilt auch für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und für die Verarbeitung mit elektronischen Systemen.

Umschlaggestaltung: Maria Arndt, Bielefeld

Umschlagabbildung: Landesamt für Gesundheit und Soziales Berlin, August 2015, Foto von Sebaso in Wikimedia Commons, [https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Landesamt_für_Gesundheit_und_Soziales_Berlin_\(20367714455\).jpg](https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Landesamt_für_Gesundheit_und_Soziales_Berlin_(20367714455).jpg)

Druck: Elanders Waiblingen GmbH, Waiblingen

Print-ISBN 978-3-8376-8137-6

PDF-ISBN 978-3-8394-7714-4

Buchreihen-ISSN: 0942-704X

Buchreihen-eISSN: 2701-1992

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier mit chlorfrei gebleichtem Zellstoff.

Besuchen Sie uns im Internet: <https://www.transcript-verlag.de>

Unsere aktuelle Vorschau finden Sie unter www.transcript-verlag.de/vorschau-download

Inhalt

Editorial	9
-----------------	---

THEMA

Grenzinternalisierung durch Bürokratie

Zugehörigkeit und Verwaltung im ersten Drittel des 19. Jahrhunderts

<i>Levke Harders</i>	19
----------------------------	----

»Die Arbeiter haben kein Vaterland«

Zum Verhältnis von Klassenpolitik, Nationalismus und der Frage der Migration

<i>Maximilian Pichl</i>	35
-------------------------------	----

The Ambiguities of European Integration between Peacebuilding, Cold War Bordering, and Coloniality

<i>Frank Wolff</i>	49
--------------------------	----

Stacheldraht an der Grenze

Kurze Emotionsgeschichte eines gefährlichen Objekts zwischen Angst und Empathie

<i>Jochen Lingelbach</i>	65
--------------------------------	----

Von der polnisch-belarussischen Grenze zurückgeblickt

Zur Genese des erweiterten deutsch-polnischen Grenzregimes seit 1990

<i>Sabine Hess</i>	81
--------------------------	----

IM GESPRÄCH

Nach-Denken über LN

Ein Gespräch über Lutz Niethammer (1939–2025)

<i>Agnès Arp, Axel Doßmann und Franka Maubach</i>	97
---	----

WERKSTATT

Fedora, Kalpak, or Fez

Modern Ottoman Dress between National Authenticity and Bourgeois Universality

Katja Jana 111

INTERVIEW

Eine Geschichte von Ausgrenzung, Arbeitszwang und Abweichung

Interview mit dem Initiativkreis Riebeckstraße 63 zum gleichnamigen Erinnerungsort
und der prekären Situation historischer Bildungsarbeit in Sachsen

Sarah Frenking 131

DINGFEST

Dzom So'o – eine kulturelle Entität im transnationalen Forschungsdialog

Emmanuel Nga Atangana, Dechanel Kouameney Tankeu und Richard Hölzl 143

EXPOKRITIK

Wow! Das neue Wien Museum

Bettina Habsburg-Lothringen 150

REZENSIONEN

Neu gelesen: Jaques Rancières Die Nacht der Proletarier

Hannah Ahlheim (Gießen) 158

Cornelia Essner, Schädel, Steine und Studenten

Hans Peter Hahn (Frankfurt a.M.) 162

Caitlin Rosenthal, Sklaverei bilanzieren

Magnus Ressel (Heidelberg) 166

Anna Delius, Working on Rights

Christoph Beitzl (Wien) 169

Manja Quakatz, Osmanische Kriegsgefangene im Reich

Josef Köstlbauer (Bonn) 172

Andreas Zeman, The Winds of History <i>Felipe Barradas Correia Castro Bastos (Guarapuava, Brasilien)</i>	174
Manuela Rienks, Ausverkauft <i>Anna Elisabeth Keim (Halle/Leipzig)</i>	177
Katharina Stornig, Spenden, Retten, Helfen <i>Richard Hölzl (München)</i>	180
Anna Danilina, Ethiken der Essenz <i>Christian Geulen (Koblenz)</i>	184
Christian Jarling, Von Siedlern und Sammlern <i>Philipp Müller (Frankfurt a.M.)</i>	187

Christian Jarling, Von Siedlern und Sammlern

Christian Jarling, *Von Siedlern und Sammlern. Die koloniale Aneignung der ethnografischen Namibia-Sammlung am Übersee-Museum Bremen* (Hamburger Beiträge zur Geschichte der kolonialen Globalisierung; Bd. 4), Göttingen (Wallstein) 2024, 353 S., 87 Abb., 36 €

Die Studie von Christian Jarling versteht sich als Provenienz- und Geschichtsforschung über den Bestand »namibischer« Objekte im Übersee-Museum Bremen. Sie verortet sich in der postkolonialen Museologie und untersucht die kolonialen Strukturen hinter der Aneignungs- und Ausstellungspraxis der Dinge und *Human Remains*. Jarling möchte damit einen Beitrag zur Offenlegung und Aufarbeitung der deutschen Kolonialgeschichte leisten und folgt dem aktuellen Credo der (postkolonialen) Provenienzforschung in Deutschland, welche systematische und weitreichende Studien zu ethnologischen Sammlungen fordert. Eine Forderung, die inzwischen auch in das Programm der deutschen Kulturpolitik übernommen wurde. Diesen Anspruch versucht die Studie dadurch einzulösen, dass sie sich nicht auf die Aufarbeitung der Biographien bestimmter Exponate oder Akteur:innen beschränkt, sondern allgemein die Verwebungen von kolonialer Expansion und Sammlung herausarbeitet.

Dabei wird der Untersuchungszeitraum im Kern durch die Sammlungseingänge bestimmt. Der Autor beginnt mit dem (vermeintlich) ersten Eingang 1864 und endet mit der Analyse in den 1960er Jahren, wobei er auch vereinzelt die Entwicklungen danach erläutert. Jarling bezieht in die Forschung ethnographische Objekte, *Human Remains*, museale Archivalia und Kolonialliteratur mit ein, auf welche er ein *Mixed-Method*-Verfahren

anwendet. Im ersten Kapitel wertet er das Material quantitativ und statistisch aus und im zweiten Kapitel geht er zu einer qualitativen Analyse einzelner Objekte und ihres kolonialgeschichtlichen Hintergrundes über. Unzureichende und vom kolonialen Blick geformte Aufzeichnungen von Aneignungen, Eingängen und Informationen erschweren auch im Bremer Museum die Bestimmung der Provenienzen, da die individuellen Vorbesitzer:innen als Vertreter:innen einer Kultur aufgefasst und damit meist nicht als relevant erachtet wurden.

Die Studie folgt der Struktur einer Provenienzforschung und schließt in den folgenden zwei Kapiteln eine theoretische Auseinandersetzung mit der Sammlung an. Begrüßenswerterweise geht sie dabei über den Rahmen einer üblichen Provenienzforschung insofern hinaus, als sie dem kolonialen Hintergrund der Sammlung sehr viel Raum gibt. Die Darstellung orientiert sich an den politischen Entwicklungen der kolonialen Metropole, wobei auch Institutionen- und Personengeschichte darin strukturierend verflochten sind.

Die Studie ist darin innovativ, dass sie die Verknüpfung von Siedlungskolonialismus und Aneignungsdynamik aufzeigt und erläutert, die den Bremer Bestand charakterisiert. Jarling zeigt anhand einer quantitativen Analyse, dass die Sammlung nach dem formellen Ende des kaiserdeutschen Kolonialismus vermehrt Zuwachs

bekam, da die Geber:innen meist Siedler:innen waren, die anders als Militär und Regierung nicht dauerhaft das Land verlassen mussten.

Die Aneignungs- und Sammelpraktiken im Bremer Museum variierten je nach Expertise, Möglichkeitsraum und persönlicher Strategie der Museumsdirektoren, welche sich in kolonialen Netzwerken bewegten und diese zu erweitern versuchten. Bereits der Entstehungskontext des Bremer Museums verweist auf die Verwobenheit mit kolonialen Interessen, insbesondere denen des Handelskapitals. 1896 wurde es als *Städtisches Museum für Natur- Völker und Handelskunde* gegründet. Das von der Stadt und dem städtischen Handels- sowie Finanzkapital unterstützte und beaufsichtigte Museum übernahm den Präsentationsstil der Bremer Handelsausstellung von 1890, welcher in exotistischen Arrangements aus ethnographischen und naturkundlichen Exponaten versuchte, authentische Lebenswelten zu präsentieren. Sein vorrangiges Ziel war es – neben wissenschaftlichen Aspekten – den Bremer Kolonialhandel zu fördern, indem es im Sinne der Volksbildung den Bremer Bürger:innen die Ferne näherbringen wollte. Eine besondere Rolle nahm dabei der erste Direktor Hugo Schauinsland ein. Er bemühte sich, die bereits vorhandenen Objekte der Handelsausstellung sowie bürgerlicher Vereine zu ergänzen, baute ein Netzwerk an Kontaktpersonen auf und bat auch im Kontext des Genozids von 1904 in Deutsch-Südwestafrika verschiedene offizielle Stellen um neue Exponate für seine Sammlung. Schauinsland wurde jedoch mit Verweis auf den Bundesratsbeschluss von 1889, in welchem die Berliner Museen als primäre Anlaufstellen für ethnographische Sammlungen festgelegt worden waren, zunächst abgewiesen, beziehungsweise auf andere Akteur:innen

verwiesen. So wurden deutsche Siedler:innen zu wichtigen Geber:innen für die Sammlung – ihre Bedeutung lässt sich also teilweise mit dem Konkurrenzkampf des Bremer Museums gegen das politisch einflussreichere Museum in Berlin erklären. Die Siedler:innen erwiesen sich aber als so zuverlässig, dass sich das Museum auch nach der Abschaffung des Beschlusses 1910 auf diese Gruppe fokussierte und um Objekte anfragte. Gesucht wurden dabei »authentische« Objekte, womit Dinge gemeint waren, die noch nicht durch den europäischen Kolonialismus beeinflusst worden waren. Da nach dem Genozid in Deutsch-Südwestafrika aber kaum noch materielle Kultur zu finden war, kaufte man von Siedler:innen auch Objekte, die diese von Zwangsarbeiter:innen extra herstellen ließen.

Nach dem formellen Ende des Kolonialismus verfiel die Kolonialbewegung in eine Phase der Nostalgie und mit dem neuen und durch die NSDAP unterstützten Direktor Carl Roewer bekam die Idee eines deutschen Kolonialmuseums in Bremen neuen Aufwind. Roewer setzte dabei weniger auf Siedler:innen als auf Handel, um den Bestand zu erweitern. Wirklich signifikant wurde die Sammlung nach dem Zweiten Weltkrieg unter der Leitung von Herbert Abel erweitert. Knapp die Hälfte der Objekte kam in dieser Zeit ins Museum. Abel reiste selbst nach South West Africa, hatte dort jedoch kaum Erfolg und arbeitete fortan wieder vermehrt mit Siedler:innen und den inzwischen in der vormalig deutschen Kolonie gegründeten Heimatmuseen zusammen. Als Kontinuität im Untersuchungszeitraum lässt sich konstatieren, dass in allen Phasen vermeintlich authentische Objekte gesucht wurden, um die Kolonisierten in einem zeit- und geschichtslosen Zustand darzustellen. Erst in den 1970er Jahren trat

ein erster Wandel ein und eine kritische Auseinandersetzung mit der Kolonialgeschichte wurde unter Herbert Ganslmayer und einer neuen Generation von Museumsmitarbeiter:innen forciert.

In seiner Analyse des Siedlerkolonialismus bezieht Jarling sich auf Lorenzo Veracinis Theorie, die die Siedler:innen als eigenständige Akteure versteht. Veracini sieht den Siedlerkolonialismus in erster Linie nicht auf ökonomischer Ausbeutung der lokalen Bevölkerung, sondern auf der Aneignung von Land und damit Vertreibung der gegenwärtigen Bevölkerung gegründet. Dabei sei es zu einer Art der Selbstindigenisierung gekommen, welche den Anspruch der Siedler:innen auf das Land rechtfertigte und umgekehrt den der lokalen Bevölkerung delegitimierte. Das Land sei zu »Terra Nullius«, zu »ungenutztem Land« erklärt worden, das von der einheimischen Bevölkerung nicht habe kultiviert werden können, weshalb es Siedler:innen dafür brauche.

Die Analyse erweist sich grundsätzlich als fruchtbar, jedoch hinterlässt die Anwendung von Veracinis Theorie des Siedlerkolonialismus auch gewisse Leerstellen. So wird das ökonomische Programm der Kolonie ausgeklammert, die kapitalistische Viehwirtschaft, welche die systematische Enteignung und Proletarisierung der einheimischen Bevölkerung erforderlich machte, wie Helmut Bley belegt hat. Und es ist zwar wichtig, die Siedler:innen als eigenständige Gruppe zu begreifen, jedoch hatte das Projekt der Ansiedelung und der ideologische Diskurs rund um den Topos des Kulturpioniers, der ein neues Deutschland in der Ferne Afrikas jenseits der Industrialisierung erschaffen sollte, seinen Anfang im Nationalismus des sich gerade erst konsolidierenden Kaiserreichs. In dieser liminalen Phase entstand der nationalisti-

sche Blick, der die Herrschaftsstrukturen des Kaiserreichs hinter dem Vorhang einer nationalen ›Volksgemeinschaft‹ verschwinden ließ und so auch die Perspektive auf die ›Anderen‹ formte. Somit ist auch die Entscheidung Jarlings, im Buch den Begriff Deutsch-Südwestafrika durchgängig durch Namibia zu ersetzen und durch die Linse der heutigen Nation auf die verschiedenen Gruppen zu blicken, die erst durch den Kolonialismus unter dieselbe Herrschaft gebracht wurden, nicht ganz widerspruchsfrei – obgleich im musealen Diskurs zu ethnologischen Sammlungen nicht unüblich. Wie er eingangs mit Verweis auf die Reparationsverhandlungen selbst erklärt, herrscht schließlich keineswegs eine innige Interessengemeinschaft zwischen den diversen »ethnischen Gruppen« und dem Staat. Insbesondere nicht in der Frage, was »Aufarbeitung des Kolonialismus« abschließend zu bedeuten hat.

Die Hauptthese in Bezug auf das Verhältnis von Siedlergesellschaft und Sammlung überzeugt jedoch: demnach wurde die Entstehung der Sammlung maßgeblich durch den Prozess der Selbstindigenisierung und der Konstruktion einer »Südwestler-Identität« beeinflusst. Im Falle der Netzwerke rund um die Bremer Sammlung definierten oft Siedler:innen, welche Objekte als bewahrenswert galten, welche Informationen in den Museen ankamen und bestimmten so das grundlegende Narrativ mit. Besonders schlagend wird das Argument in Bezug auf das Landesmuseum in Windhuk, das schließlich auch in seiner Darstellung einer »südwestlichen Zivilisierungsmision« versuchte, sich identitär von der Metropole abzugrenzen und eine eigene Erinnerungspolitik bebilderte. Unter südafrikanischer Herrschaft konnte sich »der Südwestler« als zunächst subalterner,

aber dennoch privilegierter Weißer in der Kulturpolitik behaupten und somit eine eigene Identität aufrechterhalten, wozu neben einem kolonialen Heldenkult auch die Heimatmuseen und Sammlungen beitragen.

Im letzten Kapitel des Buches wird anhand der Namibiasammlung auf die allgemeine Beziehung des Bremer Museums zum Kolonialismus eingegangen. Dabei führt Jarling richtig aus, dass das Museum nicht bloß »kolonial« im Sinne der kurzen Phase expliziter Kolonialpropaganda war, sondern allgemein koloniale Vorstellungen und Menschenbilder reproduzierte, modifizierte und damit wissenschaftlich legitimierte. Im Bremer Museum kam hinzu, dass im selben Haus europäische, wie auch außereuropäische Exponate ausgestellt wurden und der Kontrast zwischen »Moderne und Primitivität« auf die Spitze getrieben wurde.

Insgesamt besticht die Studie von Jarling durch detailreiche empirische Arbeit und eine wegweisende Verflechtung der Sammlungs- mit der Kolonialgeschichte, die neben den angesprochenen Widersprüchen nationaler Identität einen neuen Raum eröffnet, um über koloniale Sammlungen nachzudenken.

Philipp Müller (Frankfurt a.M.)